

Philosophische Schriften

Band 108

Das Leben und der Geist

Zur Genealogie des Lebensformbegriffs

Von

Heiko Liepert



Duncker & Humblot · Berlin

HEIKO LIEPERT

Das Leben und der Geist

Philosophische Schriften

Band 108

Das Leben und der Geist

Zur Genealogie des Lebensformbegriffs

Von

Heiko Liepert



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des
Alumni und Freunde der CAU e.V.

Die Philosophische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
hat diese Arbeit im Jahr 2021 als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: TextFormA(r)t, Daniela Weiland, Göttingen
Druck: CPI buchbücher.de GmbH, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 978-3-428-18542-9 (Print)
ISBN 978-3-428-58542-7 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

*Für
Liam und Isabella*

Inhalt

A. Hinführung	11
I. Besonderheiten des Lebensformbegriffs	13
1. Sprachliche Struktur	20
2. Metaphorik	22
3. Zur historischen Semantik der Form	26
II. Zur Arbeit am Lebensformbegriff	31
1. Historische Kulturanthropologie	40
2. Genealogie	49
3. Darstellung	54
III. Gedankliche Gliederung	57
B. Die Frage nach dem Verhältnis von Leben und Geist	59
I. Die Wende zum Leben: Dilthey, Spranger und Flitner	62
II. Rationale Beherrschung: Max Weber	72
III. Unmittelbarkeit des Lebens: Henri Bergson und Alfred Schütz	80
IV. Offenlegung des Konflikts: Curtius, Mannheim und Simmel	90
V. Vom Leben über das Leben hinaus: Simmel – Foucault – Simmel	99
C. Zur Genealogie des Lebensformbegriffs	114
I. Vom Schlaf der Vernunft (Goya 1799)	124
1. Der Logos des Mythos	128
2. Die Erweckung der Vernunft: Parmenides und Heraklit	133
II. Das Erwachen der Vernunft (David 1787)	135
1. Für das Leben denken: Der Sokratismus	140
2. Für das Denken leben: Der Platonismus	143
III. <i>Der sterbende Seneca</i> (Rubens 1611/12)	151
1. Metaphysik des Diesseits: Die hellenistische Ethik	163
2. Leben zum Jenseits: Das Christentum	177
3. Der Einstieg in die Neuzeit: Montaigne und Descartes	189

IV. Der Absolutismus der Vernunft	212
1. Die Inthronisation der Vernunft: Locke, Montesquieu und Diderot	216
2. Die Schatten der Vernunft: Hume, Rousseau und Marquis de Sade	227
3. Die Herrschaft über das Leben: Kant, Robespierre und Schiller	233
D. Zur Philosophie der Lebensformen	246
I. Wissenschaftlicher Formalismus und Lebensphilosophie	249
1. Grenze und Form bei Kant	250
2. Die Zerreißung des Individuums	253
3. Kant und die Diskursethik	256
4. Habermas, Foucault und Rorty	259
5. Simmels individuelles Gesetz und die poetisierte Kultur Rortys	261
II. Wissenschaft als Lebensform – Geist ohne Leben	264
1. Die zwei Kulturen	265
2. Kant und Goethe bei Simmel	267
3. Hegels absolutes Wissen	268
4. Marx über Hegels Einsamkeit	273
5. Webers Wissenschaft als Beruf	275
6. Wissenschaft als Idee und Lebensform bei Mittelstraß	276
7. Der objektive Geist nach Simmel	279
8. Kritik der angewandten Wissenschaften	285
9. Das Forschende Lernen	287
III. Sozialformen – Leben ohne Geist	289
1. Bourdieus Habitus	292
2. Albert Salomons Soziologie der Lebensform	295
3. Rahel Jaeggis <i>Kritik von Lebensformen</i>	297
4. Politische Ökonomie	300
5. Kritik der Liberalität	302
6. Pluralität von Lebensformen und experimenteller Lernprozess	304
IV. Zur <i>Ästhetik der Existenz</i>	307
1. Schopenhauer und Nietzsche	307
2. Die Lebensform der Mode	310
3. Die ästhetische Lebensform	312

4. Goethe und das Verhältnis zwischen Kunst und Leben	313
5. Simmels soziologische Ästhetik	316
6. Foucaults <i>Ästhetik der Existenz</i>	319
7. Wilhelm Schmits Lebenskunst	325
8. Pierre Hadots <i>Philosophie als Lebensform</i>	326
9. Individualismus, Bildung und Identität	328
V. Ausblick	332
1. Wittgensteins Lebensformkonzeption	333
2. Voraussetzungslosigkeit auf Umwegen	335
3. Montaignes Reise	336
4. Kultur und Lebensform	338
5. Lebensform und Bildung	340
Literaturverzeichnis	346
Namensregister	364

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Francisco de Goya: Capricho 43: Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer, 1799. <i>Aus: Ralf Konersmann, Die Welt der Unruhe</i> , Frankfurt/M. 2015, S. 325.	125
Abb. 2:	Francisco Goya: Pinturas Negras: Saturn verschlingt seine Kinder, 1820–1823. Madrid, Prado. <i>Aus: Jörg Traeger, Goya. Die Kunst der Freiheit</i> , München 2000, S. 75.	129
Abb. 3:	Jacques-Louis David: <i>Der Tod des Sokrates</i> , 1787. Metropolitan Museum of Art, New York. <i>Aus: Dirk Westerkamp, Ikonische Prägnanz</i> , Paderborn 2015, S. 69.	137
Abb. 4:	Peter Paul Rubens, Justus Lipsius und seine Schüler, um 1612. Florenz, Palazzo Pitti. <i>Aus: Klaus Mönig, „Peter Paul Rubens und die stoische Philosophie des Justus Lipsius“</i> , in: <i>Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik</i> , Bd. 1, hg. von Barbara Neymeyr u. a., Berlin/New York 2008, S. 655–669, hier: S. 661.	154
Abb. 5:	Peter Paul Rubens, Der sterbende Seneca, ca. 1611/12. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek, München. <i>Aus: Bernhard Zimmermann, „Der Tod des Philosophen Seneca. Stoische probatio in Literatur, Kunst und Musik“</i> , in: <i>Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik</i> , Bd. 1, hg. von Barbara Neymeyr u. a., Berlin/New York 2008, S. 393–422, hier: S. 413.	157
Abb. 6:	Frontispiz der <i>Enzyklopädie</i> von Diderot (1751). <i>Aus: Lucien Braun, Bilder der Philosophie</i> , hg. von Ralf Konersmann u. aus dem Frz. von Claudia Brede-Konersmann, Darmstadt 2009, S. 14.	225

A. Hinführung

„Das Leben ist bedeutsam schon in seinem ersten Augenblick.“

(Hans Blumenberg)

Warum schweigt die Philosophie zu den Lebensproblemen? Diese Frage wirft Hans Julius Schneider 1976 in einer Rede in Konstanz auf. Mit ihr legt er gleichsam den Finger in eine offene Wunde und setzt sein Fach, das mit den Lebensproblemen geradezu sein Kerngeschäft aufs Spiel setzt, einer tiefen Rechtfertigungsnot aus. Aber haben wir nicht eigentlich alle eine stillschweigende Übereinkunft darüber getroffen, dass mit unserem Leben im Grunde alles in Ordnung sei?¹ Und wäre es nicht anstößig und unverständlich, mit dieser breiten Einigkeit zu brechen? Es gehört sich einfach nicht – und eben darin liegt nach Hans Julius Schneider ein wesentlicher Grund dafür, warum die Philosophie zu den Problemen des Lebens schweigt. Zumal die Philosophie auch nicht besonders viel anzubieten hat, wenn sie sich etwa auf Platon stützt und meint, dass das menschliche Leben unter uns ganz verkehrt sei.² So klafft ein Riss zwischen den Ansprüchen der Philosophie seit Platon und den Erwartungen des gelebten Lebens.

Sich mit den Lebensproblemen auseinanderzusetzen, heißt zu fragen, wie wir unser Leben verstehen, uns selbst und die Menschen, mit denen wir leben – eine Frage, die immer auch darauf abzielt, unsere Befangenheiten zu überwinden, das Bild, das wir von uns und unserem Lebenszusammenhang gemacht haben, in Frage zu stellen. Es geht darum, zu begreifen, was es heißt, *sich eine Lebensform zu eigen zu machen*. Die Philosophie hat dabei stets ein Verhältnis zu den Menschen angeboten, das sich von jedweder zweckrationalen Beziehung grundlegend unterscheidet und den Modus der alltäglichen Lebenspraxis durch *die Idee einer höheren Lebensform* zu überschreiten trachtet. Sie will unser bloß subjektiv gelebtes Leben zur *Ethik* hin transzendieren. Die ethische Idee aber, so lässt sich mit Hans Julius Schneider folgern, verlangt die „Zerstörung meiner personalen Lebensform“, um diese durch eine *ideelle* zu ersetzen.³ Es entsteht der Eindruck,

¹ Hans Julius Schneider, *Über das Schweigen der Philosophie zu den Lebensproblemen*, Konstanz 1979, S. 22.

² Vgl. ebd. – „Sage mir, Sokrates, sollen wir denken, du treibest jetzt Ernst oder Scherz? Denn wenn du es ernstlich meinst und das wahr ist, was du sagst, so wäre ja wohl das menschliche Leben unter uns ganz verkehrt und wir täten in allen Dingen das gerade Gegenteil, wie es scheint, von dem, was wir sollten?“ – siehe: Platon, *Gorgias*, in: ders., *Werke in acht Bänden*, Bd. 2, hg. von Gunther Eigler, Darmstadt ³1990, S. 373 (481 c).

³ „Die Nähe zu KANT ist offensichtlich“ – siehe: Hans Julius Schneider, *Über das Schweigen*, S. 23.

dass es erst unter dieser Prämisse möglich wäre, überhaupt ein Leben zu *führen* und ihm Sinn zu geben. So stellt der philosophische Diskurs das Personale dem Ideellen, das Praktische dem Theoretischen und das Gelebte dem Geistigen unversöhnlich gegenüber. Dabei schlägt sich *diese* Philosophie, die in der Tradition Platons steht, klar auf die Seite des Geistes; sie fordert jeden Einzelnen zu dem Versuch auf, sein ganzes Leben dem Geist zu unterwerfen und es konsequent und asketisch nach seinen Prinzipien zu führen.

Aber ist es überhaupt redlich, solche Forderungen zu stellen? Oder sollte die Philosophie sich besser zurückhalten? Dies würde das Schweigen der Philosophie zu den Lebensproblemen rechtfertigen – und genau dafür spricht sich auch Ludwig Wittgenstein aus, wenn er schreibt:

„Wir fühlen, dass selbst, wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage; und eben dies ist die Antwort.“⁴

Worauf dieser Gedanke hinaus will, ist die resolute Einsicht, dass sich das Problem der Lebensführung grundsätzlich nicht *theoretisch* bewältigen lässt – es ist schlichtweg *kein wissenschaftliches* Problem. Das rein Geistige, Ideelle oder auch Abstrakte des wissenschaftlichen Gesichtsfeldes ist gegenüber den praktischen Lebensvollzügen und den daraus hervorgehenden Fragen, Schwierigkeiten und Problemen blind. Die das Leben betreffenden Fragen sind also wesentlich *praktisch* und liegen daher auch auf anderer Ebene. Sie verlangen andere Mittel und Wege, als es die wissenschaftliche Theorie anzubieten in der Lage ist. Auch die Philosophie, sofern sie sich streng als Wissenschaft versteht, könne, mit Wittgenstein gesprochen, über die Lebensprobleme nicht sprechen – und daher muss sie schweigen.

Bleibt dieses Schweigen jedoch ungebrochen, räumt man etwa den *Lebenswissenschaften* oder der *Synthetischen Biologie* das Feld, die sich nur höchst einseitig den Fragen des Lebens widmen und bereits den Beginn eines neuen biotechnologischen Zeitalters ausrufen. Hier geht es um die Frage nach der Entwicklung neuer biotechnologischer Möglichkeiten.⁵ Von der Frage *Was ist Leben?* bleibt nur noch das technische Problem, ob wir neues Leben künstlich erzeugen können und was es bedeutet, wenn wir aus unbelebter Materie Lebensformen erschaffen. Unter dieser Prämisse wird die Frage nach den Lebensformen auf den Bereich der Technik reduziert, sodass allen weiteren Problemen des Lebens nur noch eine untergeordnete Bedeutung zukommt.

⁴ Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, in: ders., Schriften 1, Frankfurt/M. 1969., S. 82 (§ 6.52).

⁵ Vgl. Johannes Achatz/Niklaus Knoepffler, „Einleitung“, in: *Lebensformen – Leben formen. Ethik und Synthetische Biologie*, hg. von dens., Würzburg 2014, S. 7–12, hier: S. 8.

I. Besonderheiten des Lebensformbegriffs

Die Semantik des Wortes „Lebensform“ lässt sich nicht auf biologische Zusammenhänge reduzieren und es handelt sich dabei auch nicht bloß um ein technisches Problem der Herstellung. Solche Ansätze sind als äußerste Verkürzungen zu betrachten, die der Sache nicht gerecht werden. Denn die Problematik der Lebensformen liegt weitaus tiefer und ist sehr viel umfassender und grundsätzlicher. So verweist sie etwa – wie Hans Julius Schneider es deutlich zu machen versuchte – auf das allgemeine Verhältnis zwischen Wissenschaft und Leben. Sollte zu den Lebensproblemen geschwiegen werden oder bleibt da doch noch etwas zu sagen? Es ist eine Grundproblematik, die auch der französische Philosoph Pierre Hadot zum Anlass und Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt, und zwar im Sinne einer *Philosophie als Lebensform*.⁶ Er unterscheidet nun zwischen einer *philosophischen Theorie* – also einer Philosophie als wissenschaftlichen Diskurs – und dem *Philosophieren als praktischem Handeln*. Er kritisiert in aller Schärfe, „dass die moderne Philosophie mehr und mehr zu einem Diskurs eines Professors geworden ist, während die antike Philosophie eine Art zu leben war“.⁷ Die auf den philosophischen Diskurs reduzierte, und insofern verwissenschaftlichte Philosophie, werde nur noch in Lehrveranstaltungen entwickelt und erschöpfe sich in Büchern und Texten, die man auslegen kann. Anstatt dem Menschen eine Lebensform vorzuschlagen, stelle die moderne Philosophie vor allem eine „Konstruktion einer technischen Sprache dar, die Spezialisten vorbehalten bleibt“.⁸ Unter Rückgriff auf Positionen der antiken Philosophie will Hadot nun die philosophische Beschäftigung mit unseren Lebensproblemen rehabilitieren, wobei er aber den Regeln und Ansprüchen des *wissenschaftlichen Diskurses* eine Absage erteilt und sich ihm geradezu entgegenstellt: Eine *Philosophie als Lebensform* widerspricht dem Verständnis der *Philosophie als Wissenschaft*, so die These.

In Gernot Böhmes *Einführung in die Philosophie* wird diese Abgrenzung, die Hadot im Sinne der Wiedergewinnung der Lebensfragen für die Philosophie vornimmt, bestätigt.⁹ Die Philosophie sei nicht ein Fach wie andere akademische Fächer auch, ihr komme eine traditionelle Sonderrolle in der Ordnung der akademischen Disziplinen zu. Dabei gebe es nicht *die eine* Philosophie, sondern unterschiedliche „Weisen des Philosophierens“ – laut Böhme sind es drei an der Zahl: „Philosophie kann man betreiben entweder als *professionelle* Disziplin oder als *Weltweisheit* oder als *Lebensform*.“¹⁰

⁶ Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*, aus dem Frz. von Isetraut Hadot und Christiane Marsch, Berlin 1991.

⁷ Ebd., S. 10.

⁸ Ebd., S. 173.

⁹ Gernot Böhme, *Einführung in die Philosophie. Weltweisheit – Lebensform – Wissenschaft*, Frankfurt/M. 1994.

¹⁰ Ebd., S. 13.